

Der Band faßt Vorträge von Alt- und Neutestamentlern zu gegenwärtigen Fragen der Bibelauslegung zusammen, die im Rahmen einer Tagung der Katholischen Akademie in Bayern 1992 gehalten wurden. Dabei geht es nicht um die Auslegung einzelner biblischer Texte oder Themen, sondern um den grundlegenden Umgang mit jenen vielen Büchern, welche die Christen ihre Bibel nennen: Bedeutung und Grenzen der historisch-kritischen Methode(n) angesichts reaktionärer Herausforderungen einerseits und neuerer Methodenansätze (soziologische, feministische, tiefenpsychologische Exegese) andererseits. Bezeichnenderweise decken sich viele der Bewertungen und Perspektiven aus diesem Band mit den Anliegen des Dokuments der Päpstlichen Bibelkommission über „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“, so daß eine Parallelektüre der beiden Texte besonders reizvoll ist.

Der erste Beitrag des Alttestamentlers *H.-J. Fabry* reflektiert zunächst die Tatsache, daß „Bibel“ etwas anderes meint, wenn Juden oder wenn Christen sich darauf beziehen. (Dabei ernste Sätze zum theologischen Verhältnis von Christen zu Juden nach der Schoa: 10f). Dann folgt eine Art Kompendium des Basiswissens über Eigenart, Entstehungsgeschichte und Bedeutung des Alten, Ersten, Testaments. Mir scheint, daß dieser Teil (12–39) auch als „Auffrischungslektüre“ sehr geeignet ist. *J. Kremer* (40–61) vergleicht den neuzeitlich-kritischen mit dem vorneuzeitlichen Bibelzugang und zieht daraus Folgerungen für die aktuelle Situation. *K. Kertelge* (62–73) visiert die sogenannte historisch-kritische Schriftauslegung als ebenso verbreitete wie vielgeschmähte direkt an und spricht ihr „Alleinherrschaft“ ab und „Unverzichtbarkeit“ zu. *U. Schnelle* (74–88) stellt dann einige jener Lektürewesen vor, die von manchen als Alternativen, von anderen als Ergänzungen zur historisch-kritischen Methodik gesehen werden: sozialgeschichtliche, linguistische, feministische und tiefenpsychologische Auslegung, wobei jeweils versuchsweise „Leistungen und Grenzen“ herausgestellt werden. *H.-J. Klauck* (89–116) zeigt u. a. die Möglichkeiten narratologisch-erzähltheoretischer Zugangsweisen auf und widmet sich auch der Drewermann-Kontroverse. *O.H. Pesch* (117–145) schließlich bietet einen systematischen Essay: Bibel zwischen Wissenschaft und Glaube, Lehramt und gelebter kirchlicher Praxis. – Anregend vor allem für MultiplikatorInnen im Bereich der Bibelarbeit und für alle, die sich über ihre Bibelauslegungen in Predigt und Unterricht grundlegenden Rechenschaft ablegen wollen.

Linz

Christoph Niemand

■ **SCHNACKENBURG RUDOLF**, *Die Person Jesu Christi im Spiegel der vier Evangelien*. (Herders Theologischer Kommentar zum NT, Supplementband 4). Herder, Freiburg 1993. (357). Ln. DM 62,-.

Einer der Väter der neueren katholischen NT-Exegese legt hier ein Panorama über die Jesus-Bilder der vier kanonischen Evangelisten vor. Der Leser spürt, daß in diesem Buch das zum Tragen kommt, was für Sch. wissenschaftliche Schriftauslegung insgesamt leisten kann und wo ihre Grenzen liegen: Das 1. Kapitel, „*Glaube und Geschichte*“, steckt gleich den Rahmen dessen ab, was in der Einschätzung der Evv heute Gemeingut ist (Stichwort „kerygmatische Geschichtsschreibung“, 22f), zeigt aber auch deutlich, wo im Spannungsfeld von versuchter Rekonstruktion eines historisch verantwortbaren Jesus-Bildes und von Texten, die nicht Historie, sondern Verkündigung anbieten, das Interesse des Autors liegt: Er verzichtet „auf eine genaue Erhebung des Historischen, weil dieses unlöslich in das christologische Bild eingeschmolzen ist“, und fragt „sogleich nach der umfassenden Sicht auf Jesus Christus, wie sie jeder Evangelist durch die Erinnerung an Jesus aus christologischer Sicht entwickelt hat“ (26).

Es folgen die vier zentralen Kapitel, die die jeweiligen Leitmotive der Jesus-Darstellung des Markus, Matthäus, Lukas und Johannes nachzeichnen. Für Mk (28–89) bietet Sch. zunächst einen kursorischen Überblick über die Jesusgeschichte, wie Mk sie erzählt, und läßt dann, gruppiert um die drei Titel *Sohn Gottes* („Herzstück der markinischen Einschätzung Jesu“: 66), *Menschensohn*, *Messias* (zum „Messiasgeheimnis“: 80–89) die Eigenart des ältesten Evangelisten deutlich werden. – Auch das *MtEv* wird in zwei Durchgängen vorgestellt (90–151), wobei zunächst die Unterschiede zur Mk-Darstellung (Kindheits- und Ostergeschichten; erweiterter und systematisierter Erzählfaden des Wirkens und Lehrens Jesu) und die leitenden Rahmenbedingungen der Mt-Theologie (Übergang vom *Juden- zum Heidenchristentum*; *Kirche* als Ort des Ev) präsentiert werden. Im zweiten Durchgang zeigt Sch. vor allem auf, daß und wie Mt Jesus als Erfüllung der AT-Verheißungen und -Vorsagen versteht, womit auch das kontroverste Thema *Kirche/Israel* im *MtEv* ansatzweise in den Blick kommt (132ff). Den Zielpunkt stellt die Präsentation Jesu als des Lehrers und Forderers einer neuen und größeren Gerechtigkeit dar (134ff). – Die Nachzeichnung des Jesus-Bildes im *LkEv* (155–244) versucht Sch. durch die Darstellung der immer wiederkehrenden Motive und Anliegen dieses hellenistischen Schriftstellers: Jesus in der Kraft des Hl. Geistes,

als Verkünder des Evangeliums der Gnade und Menschenfreundlichkeit Gottes, als Wegführer, als wiederkommender Herr. Eigens herausgehoben werden die von Lk betonte „Menschlichkeit“ Jesu (205ff), sein Einsatz für Arme, Rechtlose und Frauen (215ff.224ff) und schließlich der „betende Jesus“ (236). – Mehr als bei den anderen Evv widmet sich Sch. beim *JohEv* den „Einleitungsfragen“ (248–276): Die Darstellungen zu Ort, Zeit, Adressaten, Verfasserschaft (Thema „Lieblingsjünger“: 251ff), Gattung und Aufbau, Verhältnis zu den Synoptikern bieten kompakt die wesentlichsten Informationen. (Auf die Fragen nach den Quellen und/oder der entstehungsgeschichtlichen Textschichtung wird – bewußt – nicht näher eingegangen.) Es folgen systematische Kapitel zur joh Christologie. Schon diese Vorgangsweise Sch.s zeigt, daß das *JohEv* nicht in einem mit den Synoptikern vergleichbaren Sinn ein (christologisch orientiertes) „Jesus-Bild“ bietet, sondern von Anfang an Christologie, wenn sich diese auch an Jesus rückgebunden versteht. Um das Stichwort von der joh „Gesandtenchristologie“ (277ff) herum sind die wesentlichen Charakteristika angeordnet, u. a. Präexistenz, Inkarnation, Logoschristologie, Prophetenchristologie, aber auch kontroverielle Einzelzüge wie etwa „Sühnevorstellung bei Joh“ (312ff). – Im Schlußkapitel (327–357) versucht Sch. eine Art *theologisches Resümee*: So wie das Jesus-Bild der Evangelien von vornherein ein Christus-Bild ist, bleibt es unreduzierbar ein „viergestaltiges“ (Irenäus). Dennoch: Grundmerkmale des einen Glaubens an Jesus Christus finden sich so oder anders in allen vier wieder.

Festzuhalten ist, daß hier eine gewaltige Fülle an *Information und Anregung* für ein breiteres Publikum bewältigbar, ausgewogen und ohne Effekthascherei vorgelegt ist. Die Lektüre verlangt einige Geduld, diese wird aber zweifellos belohnt. – An einer in diesem Ausmaß verdichteten Gesamtdarstellung der Evangelien kann man naturgemäß einiges kritisieren oder anders sehen: Der Wille zur Ausgewogenheit hat vielleicht manchmal zur Folge, daß Probleme, vor die uns die Texte stellen, nicht mehr in ihrer ganzen Brisanz nachvollziehbar werden (zum Beispiel das Thema der Auseinandersetzung *Kirche/Israel* im Mt-Kapitel, dort auch das m.E. zentrale Thema „Gericht auch und gerade über die Kirche“). – Grundlegender ist die Anfrage, ob das Programm des Autors, das Jesus-Christus-Bild der vier Evv nachzuzeichnen, nicht aus sich heraus ständig und drängend die von Sch. zurückgestellte *historische Frage* anreißt. Denn unser Glaube an Jesus Christus steht doch ständig in der drängenden und belebenden

Spannung, die sich aufbaut zwischen dem *Verkündigungs-Text* der Evangelisten und der Person *Jesus von Nazaret*, die Anlaß und Inhalt des Glaubens sein soll. Aber wahrscheinlich will Sch. diese Spannung den – hoffentlich vielen – Lesern und Leserinnen selbst auf den Lektüreweg mitgeben.

Linz

Christoph Niemand

■ BEILNER WOLFGANG/ERNST MICHAEL, *Unter dem Wort Gottes*. Theologie aus dem Neuen Testament. (Unter Mitarbeit von Peter Arzt). Kulturverlag, Thaur 1993. (903). DM 98,-.

Die vorliegende Publikation von 900 Seiten bringt als Ernte die Früchte einer langjährigen Beschäftigung mit den Schriften des Neuen Testaments in Lehre und Forschung ein und ist so konzipiert, daß mit der Darstellung der „Neutestamentlichen Theologie“ (W. Beilner) auch das Panoptikum der Fragen „Neutestamentlicher Einleitung“ (M. Ernst) verbunden wird. Dabei wird deutlich, daß das Verständnis dessen, was eine Theologie des NT sein soll, im Laufe der Forschungsgeschichte einem Wandlungsprozeß unterworfen war. Der Untertitel „Theologie aus dem Neuen Testament“ geht davon aus, daß sich die theologischen Gedanken jeweils von ihren Texten her konstituieren, die wiederum ihre Geschichte und ihren formalen Charakter haben. In einer breiten Ausfaltung werden deshalb Fragen der sog. „Einleitung“ vorangestellt, um dann in einem theologisch-reflektierenden Schritt die einzelnen ntl. Schriften und Schriftengruppen auf ihre Christologie, Ekklesiologie, Pneumatologie und Eschatologie hin zu befragen, wobei es sich zeigt, daß die einzelnen Schriften ihre eigenen Konturen haben, d.h. ihre Theologien mit ihrer spezifischen Begrifflichkeit, ihren Sehweisen, Themen und Themenansätzen, aber auch ihren fragmentarischen Charakter. Die Darstellung einer ntl. Theologie erwächst sachlich auf dem Boden der Exegese mit ihrer historisch-philologischen Methode, die durch die „theologische“ ergänzt wird, um durch die Texte hindurch sich auf die Wirklichkeit selbst und die darin niedergelegte Grunderfahrung des Glaubens einzulassen. Da die Geschichte Jesu die Aussagen des NT ermöglicht, bringt W. Beilner eine Darstellung Jesu, seiner Lehre und Geschichte im Ineinander von Bericht und Deutung der Evangelien. Die neutestamentlichen Schriften schließen eine Reihe von fixierten Glaubenstraditionen und Glaubensformeln in sich, in denen sich die Homologie der Urkirche verdichtet hat. Diese geprägten und prägenden Glaubenstraditionen und